

Richard Heigl

Eckpunkte einer Globalgeschichte für transnationale soziale Bewegungen

1. Globalisierung, transnationale soziale Bewegung und Geschichtsschreibung

»In der meist kritischen, oft polemischen, noch öfter schuldbewussten Frage nach dem Verhältnis des Westens zu anderen Teilen der Welt liegt eine wichtige Triebfeder der heutigen Konjunktur globalgeschichtlichen Interesses«, schrieb jüngst der Sozialhistoriker Jürgen Kocka (2006, 315). Und tatsächlich sind ›Globalisierung‹ und die mit ihr verbundenen gesellschaftlichen Transformationen für zahlreiche Historikerinnen und Historiker Anlass, sich neu ›großen‹ Themen der Geschichte zuzuwenden, wie sie der I. Europäische Kongress für Welt- und Globalgeschichte (Leipzig 2005) dokumentierte: Imperien und US-Hegemonie, Ökologische Zerstörung und Geopolitik, Weltwirtschaft und *Global Labor History*, Kulturtransfers, transnationale Erinnerungspolitik und Welterbe. Ausgeblendet bleiben die treibenden, emanzipatorischen Kräfte der Geschichte, die sozialen Bewegungen – oder sie spielen im fachwissenschaftlichen Diskurs nur eine untergeordnete Rolle. Dies gilt für die Diskussion in der US-Geschichtswissenschaft seit Anfang der 1990er Jahre (vgl. Costello 1993, Pomper u.a. 1998, Mazlish u.a. 2004) wie aber auch für die gegenwärtige europäische Geschichtswissenschaft. Zwar widmete man sich auf dem Leipziger Kongress »globalen Momenten und Bewegungen« zwischen 1880-1930 und der *Global Labor History*, aber der Problemkomplex soziale Bewegung blieb ein Thema unter vielen. Das ist angesichts der acht Jahre alten globalisierungskritischen Bewegung verwunderlich. Dabei geht es nicht nur darum, ein vergessenes Thema einzuklagen. Vielmehr soll festgehalten werden, dass für gesellschaftskritische Historiker soziale Emanzipationsbewegungen nicht nur ›Gegenstand‹ sein sollte, sondern zugleich ›Adressat‹ und ›Medium‹, in dem sich der Sinn ihrer Arbeit erfüllt. Und der enge Bezug zu Klassen und sozialen Bewegungen hat gerade in der Weltgeschichtsschreibung eine lange Tradition.

Seit der Spätaufklärung hat sich jedoch die soziale Zusammensetzung der Adressaten radikal verändert. Friedrich Christoph Schlosser schrieb noch für die bürgerlich-liberale Bewegung. Sozialistische Historiker wie Max Beer richteten sich an die Arbeiterbewegung. Die ›Neuen Sozialen Bewegungen‹ entwickelten zwar keine Weltgeschichtsschreibung, fanden aber weltweit in lokalen Geschichtswerkstätten ihr historiographisches Pendant. Eine kritische Globalgeschichte heute muss in den Emanzipationsbewegungen im globalen High-Tech-Kapitalismus ihre potenziellen Adressaten sehen.

Hier zeigen allein die Weltsozialforen, dass die Heterogenität dieser Bewegungen gegenüber ihren historischen Vorgängern noch einmal zugenommen hat. Dort treffen Vertreter der organisierten Arbeiterbewegungen auf solche, die in der Tradition der

Neuen Sozialen Bewegungen stehen. Die globalisierungskritische Bewegung ist geprägt von Internationalität, thematischer Vielfalt und Variabilität. Die Träger ihrer projektorientierten Aktionsformen sind autonom, aber vernetzt. Im Vergleich zu den »Neuen Sozialen Bewegungen« der 1980er Jahre treten Fragen der politischen Ökonomie stärker in den Vordergrund.

Was wäre unter diesem Gesichtspunkt, nach den Erfahrungen mit dem Geschichtsdanken und der Geschichtspolitik im 20. Jahrhundert, eine angemessene Historik über und für soziale Bewegungen, die – wie es ehemals Jörn Rüsen formulierte – in »Politik, Geschichtswissenschaft und Geschichtstheorie [...] gleichberechtigte Momente einer einzigen Intention erblickt« (zit. n. Schmidt 1971, 17f)? Eine solche Historik kann kaum am grünen Tisch entworfen, sondern nur mit den Akteuren gemeinsam erarbeitet werden; auch wenn historische Analyse im politischen Alltagsgeschäft der transnationalen Bewegungen bisher eine untergeordnete Rolle spielt. Es ist aber zu erwarten, dass der globalgeschichtliche Diskurs für globalisierungskritische Bewegungen zunehmend interessant wird. Denn gerade hier wird nach Formen der Weltaneignung, nach den Ursachen der großen Umwälzungen und den Aussichten globaler Alternativen gefragt. Und der politische Gegenspieler ist gewohnt, mit Verweis auf »die Geschichte« soziale Utopien zurückzuweisen.

Darüber hinaus ist die kritische Auseinandersetzung mit der Geschichte der »eigenen« Bewegung und deren (möglichen) Bündnispartner Teil einer notwendigen Selbstaufklärung. Eine Bewegung ohne Gedächtnis läuft Gefahr, Fehler der Vergangenheit zu wiederholen, und sie muss sich bereits erreichte Erkenntnisfortschritte langwierig neu erarbeiten. Erst die eingehende Diskussion der vorhergehenden Bewegungen, die Reflexion ihrer Erfahrungen, Teilantworten, Fehler und Emanzipationsansprüche im Kontext ihrer konkreten historisch-sozialen Lage, ermöglicht eine fundierte politische Argumentation und Strategiebildung. Ohne Bestimmung des eigenen historischen Standorts und der geschichtlichen Entwicklungsformen bleibt politische Strategiebildung spekulativ.

Allerdings eröffnet sich Historikern und Historikerinnen hier ein Arbeitsgebiet, dessen Größe und Anforderungen für einen einzelnen unbewältigbar sind. Schon deshalb konzentrieren sich die folgenden Überlegungen auf die unmittelbare Geschichte sozialer Bewegungen und benennen in Form eines Problemaufrisses einige Anforderungen an eine Globalgeschichte für transnationale Bewegungen: Die Reartikulation einer dialektischen Sozialbewegungs- und Subjekttheorie sowie die Frage des Beitrags einer Geschichtsschreibung zur Kooperationsfähigkeit der Teilbewegungen.

2. Eine Geschichte der Subjekte

Trotz der Hinwendung der deutschsprachigen Geschichtswissenschaft zur Sozialgeschichte und des Einflusses marxistischer Ansätze auf Teile der Fachdisziplin in den 1960er und 70er Jahren bleibt die Reformulierung einer dialektischen Theorie sozialer Bewegungen eine aktuelle Aufgabe. Mit der Aufarbeitung der »1968er«-Bewegungen erlebt die Bewegungsgeschichte eine gewisse Renaissance

in Deutschland. Im Anschluss an die Arbeiten von Ingrid Gilcher-Holtey (1995 u. 2001) überschritten zahlreiche Studien den nationalen Kontext und man nähert sich den 1968er-Bewegungen mit systematisch vergleichenden Ansätzen.

Zahlreiche Arbeiten stützen sich dabei auf »Theoreme der systematischen Bewegungsforschung« (Gilcher-Holtey 1998, 13), die unter dem Eindruck der ›Neuen Sozialen Bewegungen‹ in den 1980er Jahren entstanden. Zu nennen wären unter anderen die Arbeiten von bewegungsnahen Intellektuellen wie Joachim Raschke (1985) oder Dieter Rucht (1994). Raschke untersucht soziale Bewegungen historisch-systematisch. Auch Rucht stellt sie in ihren historischen Kontext und definiert sie als ein »auf gewisse Dauer gestelltes und durch kollektive Identität abgestütztes Handlungssystem mobilisierter Netzwerke von Gruppen und Organisationen«, die »sozialen Wandel mit Mitteln des Protests – notfalls bis zur Gewaltanwendung – herbeiführen, verhindern oder rückgängig machen wollen« (zit. 117; ähnlich Raschke 1985, 77). Ruchts Ansatz bleibt einem Paradigma der Modernisierung verpflichtet, deren treibenden Kräfte unbenannt bleiben. Seine Theorie liefert auch kaum Ansätze zur Unterscheidung von emanzipatorischen und nicht-emanzipatorischen Bewegungen.¹

Die Attraktivität der Ansätze, wie sie sich bei Rucht oder Raschke finden, lag allein schon darin, dass mit ihnen ein theoretisches Gerüst für politisch sehr unterschiedlich motivierte Bewegungen zur Verfügung gestellt wurde: für Arbeiter- und Studentenbewegung, für Dekolonisations- und Bürgerrechtsbewegung, für Bewegungen innerhalb und außerhalb von Europa. Die Geltungsansprüche der verschiedenen Zielsetzungen der Akteure fanden größere Berücksichtigung. Mit Immanuel Wallerstein ist dies als Reaktion auf die Veränderung der sozialen Basis systemalternativer Bewegungen zu werten, die 1968 offensichtlich wurde. ›Minderheiten‹ oder andere benachteiligte Schichten brauchten sich nun nicht mehr hinter revolutionäre Bewegungen zu stellen, die angeblich ›Mehrheiten‹ repräsentieren (vgl. Wallerstein 1997, 24).

Die Reartikulation und Vermittlung einer übergreifenden dialektischen Sozialbewegungstheorie muss aber nicht nur die ökonomisch begründete und soziokulturelle Vielfalt der Akteure im Blick behalten. Mit ihr müssen sich auch methodologisch sozial- und kulturgeschichtliche Ansätze verbinden lassen. Denn auch das Unterfangen einer dialektischen Theorie sozialer Bewegungen sieht sich vor die Schwierigkeit gestellt, dass ihr Themengebiet durch ihre kulturgeschichtliche Erweiterung in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts komplexer geworden ist.² Und dies nicht zuletzt durch die thematische Erweiterung des Marxismus selbst: durch die Hegemonie- und Intellektuellentheorie Antonio Gramscis oder die »Soziologie der Praxis« Pierre Bourdieus, dessen Habitus-Konzept klassenabhängig

1 Ganz anders als etwa Werner Hofmann, der in seiner *Ideengeschichte der sozialen Bewegung* (1962) den Begriff für Emanzipationsbewegungen reservierte (1971, 7) – sich allerdings auch auf den Zeitraum des 19. und 20. Jahrhunderts bezog.

2 Dass die dialektisch-kritische Gesellschaftstheorie in der 1968er-Forschung – aber auch in der Geschichte der Arbeiterbewegung – eine marginale Rolle spielt, lässt sich im übrigen nicht allein mit ideologischen Abwehrhaltungen in der historischen Fachdisziplin erklären. Die Ursache liegt auch in den Problemen der marxistischen Sozialstrukturanalyse selbst, eine einheitliche Bestimmung der Begriffe Klasse, Schicht und soziale Bewegung vorzulegen.

erworbene Wahrnehmungs-, Denk- und Verhaltensmuster thematisiert. Zu denken ist auch an die methodischen Erweiterungen durch die französische *Annales*-Schule, oder an die *Cultural Studies* um Stuart Hall.

Nun könnte begründet eingewandt werden, dass der Marxismus die eben genannte Mehrdimensionalität immer schon enthielt, nur nicht immer alle Zusammenhänge entwickelt hat. Dann entpuppt sich die Fragestellung möglicherweise als reines Vermittlungsproblem. Zumindest lässt sich die Resonanz eines Buches wie Michael Hardts und Antonio Negris *Empire* (2000) auch darauf zurückführen, dass bislang getrennt behandelte Themen endlich zusammengeführt wurden. Das darin vorgestellte *Multitude*-Konzept macht aber zugleich deutlich, dass eine entsprechende dialektische Sozialbewegungstheorie neu entfaltet werden muss (zu *Multitude* vgl. Rilling 2004).

Auch bewegungsnahe Historiker beklagen eine tiefgreifende Orientierungslosigkeit auf Grund der Vielfalt der thematischen Denkansätze. Marcel van der Linden, Forschungsdirektor am Amsterdamer *Institut für Sozialgeschichte* und einer der agilsten Historiker der Arbeiterbewegung, sieht selbst keinen Weg mehr zu einer Synthese. Durch die Ausweitung des Themenfeldes der Sozialgeschichte und weil das Bild der gesellschaftlichen Realität komplexer wurde, sei es schwierig geworden, gleichzeitig mit Konzepten wie Gender, Ethnizität und Klasse zu arbeiten (2005, 139). Van der Linden konstatiert eine »paradigmatische Krise« (2003, 2) in der Arbeitergeschichtsschreibung. *Linguistic* und *cultural turn* hätten fundamentale methodologische Schwierigkeiten betont, »die gar nicht oder nicht hinreichend in den klassischen Synthesen erkannt wurden« (2005, 139).

Unabhängig davon, ob die klassischen Synthesen diese methodologischen Schwierigkeiten wirklich nicht erkannt haben, scheint mir der Schlüssel zu den von hier aufgeworfenen Problemen im Verständnis des Subjekt-Objekt-Verhältnisses zu liegen. Gerade eine globale Geschichte sozialer Bewegungen müsste von einer dialektischen Subjekt-Theorie ausgehen, die – verallgemeinernd und individualisierend zugleich – aufzeigt, dass der von Van der Linden gesuchte Zusammenhang von Politik, Ökonomie und Kultur nicht auf der Ebene der sozialen Bewegungen, sondern letztlich in den sich gesellschaftlich reproduzierenden Individuen angesiedelt ist. Das Verhältnis zwischen Lokalem und Globalem, von Allgemeinem und Besonderem – wobei das Allgemeine im Besonderen anzutreffen ist – wird über sie vermittelt. Indem die Menschen bewusst oder unbewusst sich miteinander ins Verhältnis setzen und ihre Kräfte, Anlagen und Fähigkeiten entäußern, entwickelt sich menschliche Praxis, die von Sozial- und Kulturgeschichte thematisiert wird.

Die Fachdisziplin rezipiert diese Grundaussage des historischen Materialismus indirekt. Etwa über Norbert Elias' *Entwurf zu einer Theorie der Zivilisation*, wo dieser auf die marxischen *Feuerbachthesen* anspielt:

Es verändert sich die Art, in der die Menschen miteinander zu leben gehalten sind; deshalb verändert sich ihr Verhalten; deshalb ändert sich ihr Bewusstsein und ihr Triebhaushalt als Ganzes. Die ›Umstände‹, die sich ändern, sind nichts, was gleichsam von ›außen‹ an den Menschen herankommt; die ›Umstände‹, die sich ändern, sind die Beziehungen zwischen den Menschen selbst (1995, II, 377).

Auch bei Immanuel Wallerstein, diesem wichtigen Bezugspunkt der Globalgeschichte-Diskussion, findet sich in seiner Weltsystem-Analyse ein indirektes Zitat des marxischen Subjekt-Objekt-Verständnisses (2004, 21f). Elias und Wallerstein nutzen es aber nur, um sich gegen den Vorwurf des Determinismus zu schützen, ohne der Subjekt-Objekt-Beziehung einen besonderen Stellenwert einzuräumen. Dabei handelt es sich hier um den erkenntnistheoretischen Kern. So könnte man also zugespitzt sagen: die Themen der marxistischen Diskussion des 20. Jahrhunderts sind in den Sozialwissenschaften angekommen, ihre dialektische Subjekttheorie jedoch nicht. Eine ebensolche vermisst auch Andrea Griesebner. In ihrer Einführung in die *Feministische Geschichtswissenschaft* fordert sie entsprechend einen Subjektbegriff, der sich von der Idee des »authentischen Kerns« verabschiedet (158).

Der Marxismus ist die historische Subjektwissenschaft *par excellence*, von der aus sich eine Theorie sozialer Bewegung als Denkhilfe für historisch-kritische Arbeit rekonstruieren lässt. Der »treibende Kern« der dialektischen Methode, schreibt Karin Weingartz-Perschel im HKWM unter dem Stichwort *Bewegung*, »ist der Widerspruch als der ewige Widerstreit von Nicht-/Identischem, speziell von Subjekt und Objekt« (1999, 193).³ Sie verweist auf Marx, der die Darstellung des historischen Prozesses als praktische Geschichte und Resultat der wirklich tätigen Menschen forderte. Auf jeder historischen Stufe entwickelten sich Widersprüche, die zur Veränderung, Weiterentwicklung derselben drängen (194). Und Renate Wahsner hält fest:

Das Programm, die hegelsche Dialektik umzustülpen, heißt für Marx im Wesentlichen: Bewegung nicht an sich zu denken, sondern als Bewegung von Subjekten, von Gegenständen, Verhältnisse zu denken als Produktion sich zueinander verhaltender Subjekte [...]. Dieses Programm wird aber nur partiell realisiert; man erkennt die Tendenz, die Begriffe *Subjekt* und *Individuum*, konkret und individuell zu identifizieren (1999, 196f).

Die Frage, was heißt es, Geschichte als Gesellschaftsgeschichte zu verstehen und gleichzeitig von den Subjekten aus zu denken, fordert eine Theorie, die Struktur und Erfahrung vermittelt. Bekanntlich machen die Menschen nach Marx »ihre eigene Geschichte, aber sie machen sie nicht aus freien Stücken, nicht unter selbstgewählten; sondern unter unmittelbar vorgefundenen, gegebenen und überlieferten Umständen« (MEW 8, 115). Die Frage einer Gesellschaftsgeschichte müsste von hier aus konkretisiert werden in Richtung auf einerseits immer schon vorfindliche Strukturen, die aber andererseits für die Subjekte Handlungs- und Denkmöglichkeiten darstellen.

Die gesellschaftskritische Geschichtswissenschaft könnte hierzu nicht zuletzt auf die Arbeiten zur Subjekttheorie der Kritischen Psychologie zurückgreifen (z.B. Holzkamp 1984, 35-44). Die Frage wäre dann, wie es dazu kommt, dass Menschen in bestimmten Situationen eine Handlungsoption in Richtung auf eine verallgemeinerte Handlungsfähigkeit verfolgen.

Handlungsfähigkeit als zentrale Kategorie der Kritischen Psychologie ist auch für eine Untersuchung der Geschichte sozialer Bewegungen von größter Bedeutung. So schreibt Morus Markard:

3 Der Begriff »Bewegung« soll hier natürlich nicht mit »sozialer Bewegung« gleichgesetzt werden.

Da menschliche Existenz gesellschaftlich ist, bedeutet personale Handlungsfähigkeit die Überschreitung bloß unmittelbar-kooperativer Lebenszusammenhänge in Richtung auf Teilhabe an der Verfügung über den durch Arbeit produzierten gesellschaftlichen Gesamtprozess (2001, 1174f)

Soziale Bewegungen sind das Ergebnis eines Lernprozesses aus der Einsicht, dass die bisherigen individuellen Denk- und Handlungsmuster keine Lösung mehr versprechen. Daher geht es den in sozialen Bewegungen verbundenen Individuen nicht um irgendeinen »sozialen Wandel«, wie etwa Rucht vorschlägt, sondern um die Herstellung oder Sicherung ihrer individuellen Handlungsfähigkeit oder um die Teilhabe an den historisch erweiterten Handlungsmöglichkeiten der Gesamtgesellschaft. Emanzipatorisch sind sie dann, wenn sie gleichzeitig – Individualisierung und Freiheit als Ergebnis von Vergesellschaftung begreifend – allgemeine Teilhaberechte formulieren. Neben der Sicherung der politischen und sozialen Handlungsfähigkeit wurden im 20. Jahrhundert erstmals auch kulturelle und sexuelle Selbstentfaltung, Lebens- und Glücksansprüche sowie die Abwendung der gattungsgefährdenden Bedrohungen durch die Nukleartechnik und durch die Ausbeutung der ökologischen Grundlagen zentrale Themen sozialer Bewegungen.

Im Unterschied zur Kritischen Psychologie richtet eine Geschichte sozialer Bewegung das Augenmerk naturgemäß weniger auf individuelle Selbstbestimmung als vielmehr auf die Strukturierung und Veränderlichkeit des Gesamtprozesses durch kollektive Akteure. Dabei geht es dem Anspruch nach immer auch um die Erfassung der historisch bestimmbar objektiven Lebensbedingungen und des Möglichkeitsraumes.

Diese Fragestellung ist zunächst unabhängig vom Untersuchungsgegenstand. Sie kann für die Bewegungsgeschichte Mittelamerikas gleichermaßen gelten wie für Europa und Afrika. Entscheidend ist nur, diese Bewegungen in ihren historischen und sozialen Kontext zu setzen. Besonders interessant ist dabei die Frage, unter welchen Bedingungen Angehörige unterschiedlicher sozialer Gruppen und Klassen versuchten, in den jeweiligen Weltssystemen und Hegemonien, die seit dem 15. Jahrhundert in einem Weltssystem zusammengeschlossen werden, politische Bündnisse einzugehen.

Die historisch-konkrete Forschung erreicht schließlich eine ›globale‹ Dimension, wenn sie im Anschluss an Walter Benjamin versucht, das Allgemeine im Besonderen herauszuarbeiten:

in der Analyse des kleinen Einzelmoments den Kristall des Totalgeschehens zu entdecken. Also mit dem historischen Vulgärnaturalismus zu brechen. Die Konstruktion der Geschichte als solche zu erfassen. In Kommentarstruktur (GS, V.1, 575).

Geschichte ist für Benjamin Teil eines permanenten Projekts der (Selbst-)Aufklärung, indem mit historisch-konkreter Forschung immer wieder elementare Widerspruchsstrukturen herausgearbeitet werden und auf noch nicht entwickelte Möglichkeiten hingewiesen wird.

3. Integrierenden Oppositionspolitik und dialogische Geschichtsschreibung

Antonio Labriola sah Ende des 19. Jahrhunderts den »primären und wesentlichen Gegenstand« der Geschichtswissenschaft »in der Bestimmung und Erforschung des künstlichen Lebensraumes, seines Entstehens und seiner Zusammensetzung, seiner Wandlungen und Veränderungen« (1974, 159): »Die Geschichte ist nichts anderes als die Geschichte der Gesellschaft oder, wenn man will, die Geschichte des Wandels der menschlichen Zusammenarbeit« (229). Eine globale Geschichte sozialer Bewegung müsste beides zusammendenken: den Wandel des künstlichen transnationalen Lebensraumes und die Kooperationen, um diesen Wandel demokratisch zu gestalten.

Will die historische Untersuchung von Zusammensetzungen, Wandlungen und Kooperationsformen der sozialen Bewegungen dazu beitragen, die Zusammenarbeit verschiedener Akteure heute überhaupt erst zu ermöglichen und zu vertiefen, muss sie selbstkritisch danach fragen, wann Kooperationen, Bündnisse und Solidarisierungen auftraten bzw. was diese verhindert hat.

Anders als in der Tradition der ›Hausgeschichtsschreibung‹ sind vor allem die Wechselwirkungen und wechselseitigen Bezugnahmen von Klassen, sozialen Bewegungen und politischen Strömungen zu untersuchen. Hier sind z.B. in neueren Einzelstudien zu ›1968‹ bereits begrüßenswerte Wege eingeschlagen worden. Marica Tolomelli (2001) gab Impulse für eine Aufarbeitung des Verhältnisses von Arbeiter- und Studentenbewegungen. Ingo Juchler (1996) fragte erneut nach dem Einfluss der Befreiungsbewegungen und -theorien aus der Dritten Welt auf die Studentenbewegung.

Eine *integrierende Geschichte* sozialer Bewegung kann nicht zuletzt von Wolfgang Abendroth wertvolle Impulse erhalten. Abendroth wehrte sich zeitlebens gegen eine Geschichtsschreibung der Arbeiterbewegung, die eine Tradition gegen die jeweils andere, reformistische oder revolutionäre, ausspielt, weil dies dazu führte, »dass jede Partei und jede Zwischengruppe die eigenen Fehler verhüllte und die Leistungen der Gegenpartei im Widerstand gegen den Faschismus verschwieg oder schmälerte« (1985, 125).

In seiner *Sozialgeschichte* (1965) stellt er deshalb die beiden Flügel der Arbeiterbewegung nicht nur nebeneinander, sondern setzt beider politische Arbeit zueinander ins Verhältnis. Vor dem Hintergrund der ausgebliebenen Einheit bespricht er das ganze Ensemble von Handlungsmöglichkeiten und –behinderungen, die Aggressionen und Widersprüche, die erfolgreichen und misslungenen Versuche, die Trennung wieder aufzuheben.

Indem er die Beweggründe von Sozialdemokraten und Kommunisten gleichermaßen erläutert, verwickelt Abendroth den Leser in ein komplexes und ungelöstes Problem. Der Leser lernt die Teilantworten und Irrtümer der beiden Bewegungen kennen. In seiner beispielhaften qualitativ-vergleichenden Analyse zeigt Abendroth dabei die Widersprüchlichkeiten der Akteure auf, wie sie ihre Analysen nicht konsequent zu Ende dachten oder aber in undialektischen Binarismen, Reform/Revolution, Parlamentarismus/ Antiparlamentarismus, verharren.

Beim Leser entsteht eine gewisse Unruhe, weil den geschichtlichen Akteuren die Zusammenschau nicht gelang. Er beginnt, die Teilanworten zusammenzudenken und versteht die Hintergründe der unterschiedlichen Geltungsansprüche. Diese bei Abendroth angedeutete Technik einer dialogischen Geschichtsschreibung wird in Peter Weiss' *Ästhetik des Widerstands* auf großartige Weise anschaulich, und es wäre sehr darüber nachzudenken, ob und wie sie auch für eine geschichtswissenschaftliche Behandlung sozialer Bewegungen nutzbar wäre.

Auch wenn viele Themen Abendroths (die demokratische Verfassung, die soziale Frage etc.) heute wieder an Aktualität gewonnen haben, wird eine künftige globale Geschichtsschreibung vielfach über Abendroth hinausgehen, indem sie politische und soziale Kämpfe stärker in Bezug mit ihren kulturellen Ausdrucks- und Aneignungsformen stellt. Aber die Kämpfe um sexuelle und kulturelle Selbstentfaltung und auch die gegen gattungsbedrohende Gefahren bleiben insoweit Klassenkämpfe als demokratische und soziale Teilhaberechte zur Durchsetzung dieser Ziele unabdingbar sind.

Die historischen sozialen Bewegungen vor dem Hintergrund des Wandels der Produktionsweisen zu interpretieren, stellt dabei die größte Herausforderung dar. Folgt man Abendroth, so ist das selbständige Auftreten verschiedener Schichten zu untersuchen, wobei zu berücksichtigen wäre: a) die Entwicklung der jeweiligen Produktivkräfte, der technischen Voraussetzungen und der ökonomisch-sozialen Situation; b) die Bewusstseinsformen und -inhalte, wie sie sich sowohl gleichsam »spontan« in den Reaktionen und Aktionen der Bewegungen ergeben als auch in theoretischen Diskussionen artikulieren; c) die organisatorischen Versuche, diesen ideellen Aneignungsprozess permanent zu erhalten (1978, 222). Auch wenn sich damit natürlich nicht die ganze Geschichte in ihrer Komplexität erklären lässt, so ist ein Zugriff, der die Revolution der Produktivität der Arbeit, die mit ihr korrespondierenden politischen Steuerungsmodelle und Lebensweisen thematisiert, für eine globale Geschichte sozialer Bewegungen unverzichtbar.

Im Fall von ›1968‹ hatten die außerparlamentarischen Bewegungen ihren gemeinsamen Bezugspunkt im weltweiten Umbruch der fordistischen Produktionsweise. Hier reagierte eine systemoppositionelle Linke, die sich aus verschiedenen Generationen zusammensetzte, in je spezifischer Weise auf den Durchbruch des Rüstungs- und Konsumkapitalismus in den Zentren – auf der Basis ihrer Erfahrungen und ihres soziokulturellen Hintergrundes, mit ihren eingeschränkten politischen Organisationsstrukturen und im Rahmen der neuen Ordnungs- und Steuerungsmodelle des keynesianistischen Gesellschaftstyps, der sich in den jeweiligen Länder zeitlich versetzt durchsetzte. Auch die gegenkulturellen Bewegungen bezogen sich direkt auf diese Umbrüche.

Kehren wir zum Ausgangspunkt zurück. Will man eine Geschichte für transnationale Bewegungen im globalen High-Tech-Kapitalismus schreiben, wäre auch deren gesellschaftliche Situation zu klären. Ihre Akteure sehen sich vielfach mit prekären Soziallagen und Enteignungsprozessen konfrontiert. Ihre Themen sind Militarismus, Geschlechterverhältnisse, politische Repression, die gesellschaft-

lichen Konsequenzen der Hochtechnologien und die Bedrohung der Biosphäre. Angesichts der erheblichen Rationalisierungseffekte des 20. Jahrhunderts auf der Ebene der Produktion fragen sie auch nach den Perspektiven ihrer Selbstentfaltung, nach Freizeit und alternativen Formen des alltäglichen Zusammenlebens.

Bei der Pluralität der Problemstellung wäre anzusetzen. Eine Geschichtsschreibung nach Abendroth würde die Wechselwirkungen der Akteure und ihre Geltungsansprüchen wahrnehmen und zur demokratischen Integration der Bewegungen beitragen, indem darauf verwiesen wird, dass die Forderung nach politischen und sozialen Teilhaberechten eine Bedingung jedes politischen Emanzipationsprojekts bleibt. Doch die Funktion des Historikers muss in einer globalen Historik neu bestimmt werden. Die Rolle des Vermittlers, die er u.a. bei Abendroth einnimmt, bleibt widersprüchlich. Michael Zimmermann hat mit Rückblick auf die Entwicklung der Geschichtswerkstätten auf dieses Problem hingewiesen: Die Werkstätten sahen sich als Hilfskraft, welche die zukünftige Emanzipation und Selbstentfaltung der Unterdrückten geschichtswissenschaftlich unterfüttern sollte. Gleichzeitig sprach die Programmatik von einem »Wir« – das Subjekt –, das etwas über die »Massen« – das Objekt – »zeigt« (2004, 83). Demgegenüber müsse Geschichtsschreibung heute bescheidener sein: »Als triumphierender Bettelkönig oder siegreicher Spartakus der Historiographie hat die ›Geschichte von unten‹ keinen Bestand« (85). Global denkende Historiker wären selbst darauf angewiesen, ihre Arbeit immer wieder neu zu kombinieren. Sie müssten vernetzter und selbstreflexiver werden. Auch Benjamin erinnert an die Parteilichkeit des Blicks in die Vergangenheit, dem sich der Historiker nicht entziehen kann: »Für den materialistischen Historiker ist jede Epoche, mit der »er« sich beschäftigt, nur Vorgeschichte derer, um die es ihm selber geht« (GS V, 593). So bleibt für Historiker immer wieder zu klären, warum sie selbst »globale« Bilder der Vergangenheit brauchen.

Literatur

- Abendroth, Wolfgang, *Sozialgeschichte der europäischen Arbeiterbewegung*, Frankfurt/M 1965
- ders., »Zur Auseinandersetzung um das Verhältnis von Spontaneität und Organisationsentwicklung in der Geschichte der Arbeiterbewegung«, in: *Das Argument* 108, 20. Jg., 1978, 222-309
- ders., u. Lisa Abendroth, »Die Ästhetik des Widerstands von Peter Weiss als authentischer Beitrag zur Geschichte der Arbeiterbewegung«, in: ders., *Die Aktualität der Arbeiterbewegung. Beiträge zu ihrer Theorie und Geschichte*, hgg. v. Joachim Perels, Frankfurt/M 1985, 125-36
- Benjamin, Walter, *Gesammelte Schriften*, Bd. V: *Das Passagen-Werk*, hgg. v. R. Tiedemann, Frankfurt/M 1982 (zit. GS)
- Costello, Paul, *World Historians and their Goals. Twentieth-Century Answers to Modernism*, DeKalb 1993
- Elias, Norbert, *Über den Prozeß der Zivilisation, Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen*, 2 Bde., Frankfurt/M¹⁹1995
- Gilcher-Holtey, Ingrid, »Die Phantasie an die Macht«. *Mai 68 in Frankreich*, Frankfurt/M 1995
- dies. (Hg.), *1968. Vom Ereignis zum Gegenstand der Geschichtswissenschaft*, Göttingen 1998
- dies., *Die 68er-Bewegung: Deutschland – Westeuropa – USA*, München 2001

- Griesebner, Andrea, *Feministische Geschichtswissenschaft. Eine Einführung*, Wien 2005
- Hofmann, Werner, *Ideengeschichte der sozialen Bewegung des 19. und 20. Jahrhunderts*, Berlin-New York 1971
- Holzcamp, Klaus, »Kritische Psychologie und phänomenologische Psychologie«, in: *Forum Kritische Psychologie* 14, 1984, Argument Sonderband 114, 5-55
- Juchler, Ingo, *Die Studentenbewegungen in den Vereinigten Staaten und in der Bundesrepublik Deutschland der sechziger Jahre. Eine Untersuchung hinsichtlich ihrer Beeinflussung durch Befreiungsbewegungen und -theorien aus der Dritten Welt*, Berlin 1996
- Kocka, Jürgen, »Sozialgeschichte im Zeitalter der Globalisierung«, in: *Merkur* 684, 60. Jg., 2006, H. 4, 305-16
- Markard, Morus, »Handlungsfähigkeit«, in: *Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus* (HKWM), hgg. v. W.F. Haug, Bd. 5, Hamburg 2001, 1174-81
- Mazlish, Bruce, u. Ralph Buultjens (Hg.), *Conceptualizing Global History*, Boulder 1993
- Labriola, Antonio, *Über den historischen Materialismus – Präliminarien* (1896), in: ders., *Über den Historischen Materialismus*, Frankfurt/M 1974, 139-266
- Pomper, Philip, Richard E. Elphick u. Richard T. Vann (Hg.), *World History. Ideologies, Structures and Identities*, Oxford 1998
- Raschke, Joachim, *Soziale Bewegungen. Ein historisch-systematischer Grundriss*, Frankfurt/M-New York 1985
- Rilling, Rainer, *Multitude. Zehn Zettel zum Buch* (2004), <http://www.linksnet.de/linkslog/index.php?itemid=152>, 15.08.2006
- Rucht, Dieter, *Modernisierung und neue soziale Bewegungen. Deutschland, Frankreich und USA im Vergleich*, Frankfurt/M-New York 1994
- Schmidt, Alfred, *Geschichte und Struktur. Fragen einer marxistischen Historik*, München 1971
- Tolomelli, Marica, »Repressiv getrennt« oder »organisch verbündet«. *Studenten und Arbeiter 1968 in der Bundesrepublik Deutschland und in Italien*, Opladen 2001
- Van der Linden, Marcel, *Transnational Labour History. Explorations*, Aldershot 2003
- ders., »An Boden gewinnen. Perspektiven der Sozialgeschichte«, in: R. Heigl, P. Ziegler u. Ph. Bauer (Hg.), *Kritische Geschichte. Perspektiven und Positionen*, Leipzig 2005, 133-44
- Wahsner, Renate, »Bewegung II«, in: HKWM, Bd. 2, Hamburg 1999, 194-200
- Wallerstein, Immanuel, »1968 – Revolution im Weltsystem«, in: E. François u. M. Middell (Hg.), *1968 – ein europäisches Jahr?*, Leipzig 1997, 19-36
- ders., *World Systems Analysis. An Introduction*, Durham-London 2004
- Weingartz-Perschel, Karin, »Bewegung I«, in: HKWM, Bd. 2, Hamburg 1999, 193f
- Zimmermann, Michael, »Haben Geschichtswerkstätten Zukunft?«, in: *Geschichtswerkstätten gestern – heute – morgen: Bewegung! Stillstand. Aufbruch?*, München-Hamburg 2004, 79-89